



Die Königin der Tracht

Denise Wolf-Sigl, 55, Mitglied im Trachtenverein Falkenstein Stamm, trägt das Schalkgewand. „Der Schalk ist die Königin der Tracht. Manche Leute reagieren verständnislos und denken, wir tragen ein Faschingsgewand. Aber eine Tracht ist keine Verkleidung und hat mit Maskerade nichts zu tun. Wer einen Schalk trägt, muss besonders würdevoll auftreten. Von der Stange kaufen kann man ihn nicht: Er wird vererbt oder extra angefertigt.

Schalkschneiderinnen betreiben die höchste Kunst der Trachtensneideri und so ist es nichts Ungewöhnliches, wenn ein Schalk in seiner gesamten Ausstattung zwischen 10.000 und 15.000 Euro kostet. Ich komme selbst aus einer Familie von Schneidermeisterinnen, daher interessiere ich mich vor allem für die Anfertigung der Tracht. Ich habe auch selbst schon immer viel genäht, gestrickt, ge- stickt und gehäkelt. Heute sammle und

restauriere ich Mieder und versuche gerade, selbst einen Schalk zu nähen. Zu meinem Verein bin ich durch Zufall gekommen, denn eigentlich bin ich kein Vereinsmensch. Eine ältere Dame hat mir vor etwa vier Jahren ihren Schalk vermacht und dann wollte ich ihn auch tragen. Und im Gegensatz zum Dirndl, das man immer tragen kann, geht das bei einem Schalkgewand nicht so einfach. Hierfür braucht es Anlässe – und eben einen Verein.“



Über die Jahre gesammelt

Joachim Malotka, 66, Schriftführer und Vortänzer im TuV Mittenwalder-Stamm München, in Werdenfeller Tracht: „Ich komme zwar aus Schleswig-Holstein, meine Heimat sind inzwischen aber Bayern und die Berge. Einmal hatte ich einen Tanzaufruf, da lobte jemand meine „fast perfekte“ Tracht und meinte, dass es mit der Sprache noch ein wenig hapert. Ich solle doch noch einen Bayrisch-Kurs besuchen – das finde ich Quatsch. Ge-

nauso wie die Annahme, eine Tracht muss in einem Rutsch gekauft werden. Vielleicht wächst eine Tracht über die Jahre: Meine Lederhose stammt von einem Säckler in Berchtesgaden, die Joppe kommt aus dem nördlichen Ammergau, der Federkierl aus Rosenheim gestickt. Vor kurzem habe ich noch einen alten Werdenfeller Hut aus Garmisch-Partenkirchen erstanden. So hat jedes Stück seine eigene Geschichte. Der große individuelle

Gestaltungsspielraum mit den verschiedenen Trachtelementen macht das Trachten für mich lebendig. Typisch bei uns Werdenfelsen sind die gestickten Werdenfeller Hosenträger. Die hat es schon vor mehr als 100 Jahren gegeben, wenn auch nur ganz vereinzelt. Mittlerweile sticke ich die Hosenträger mit Garn, Nadeln, Stramin und Vorlage selbst. Ein Buch legt man nach dem Lesen weg, aber so ein Hosenträger, der bleibt.“



Die schöne Münchnerin

Ruth König, 49, Vorsitzende im Verein „Die schöne Münchnerin“, trägt das Münchner Bürgergewand. „1984 bot das Kulturreferat einen Riegelhauben-Kurs an. Dort fanden sich mehrere Frauen und ein Mann zusammen, um diese Hauben zu sticken. Weil die Stadt das Münchner Gwand wieder beleben wollte, gab es dann auch noch einen Gwand-Kurs. Daraus entstand 1987 unser Verein, mit nur zwei Gründungsmännern fast ein reiner Frauen-Verein. Zwei Jahre später marschieren wir als Frauen-Gruppe zum ersten Mal beim Trachten- und Schützenzug auf der Wiesn mit. Seitdem sind wir jedes Jahr dabei, seit 1992 auch mit Männern. Der Unterschied zu Trachtenvereinen ist, dass wir das Münchner Bürgergewand aus der Biedermeierzeit tragen. Jeder kann seine

Farben und Stoffe frei wählen, Voraussetzung ist nur, dass das Gwand in der Stadt so auch in der Zeit zwischen 1825 und 1835 getragen wurde. Dabei orientieren wir uns an Gemälden und Beschreibungen von früher. Unser Fokus liegt noch immer auf dem Selbberhalten des Gwands. Wir beschäftigen uns mit alten Handarbeitstechniken; ich selbst klöppele Spitzen nach einer alten Technik aus dem Erzgebirge. Ein Vorbild haben wir natürlich auch: die Diensthilfen Helene Sedlmayr. Für König Ludwig I. war sie der Inbegriff der schönen Münchnerin, und so ließ er sie in der Altmünchner Tracht, wie man es damals nannte, für seine Schönheitengalerie malen. Zur Silberhochzeit von Ludwig I. und seiner Frau Therese fand 1835 ja auch der erste Trachtenzug statt.“

Lebensgefühl und Nachwuchssorgen

Umfrage statt Umzug: Sieben Menschen erzählen, was Trachten und Vereine für sie bedeuten

TEXTE UND FOTOS: SASKIA REIS

Mit dem Oktoberfest ist in diesem Jahr zum ersten Mal seit 1950 auch der traditionelle Trachten- und Schützenzug ausgefallen – einer der größten der Welt. 9000 Teilnehmer aus ganz Europa wirken daran normalerweise mit. Aber warum geht es den Vereinen und ihren Mitgliedern eigentlich – abseits der großen Festumzüge, die in diesem Jahr nicht stattfinden können? Was bedeutet Tracht für sie? Die SZ hat Mitglieder von Trachtenvereinen aus München und der Region dazu befragt. Sie erklären ihre Aufgaben im Verein, wofür sie sich engagieren und warum Tracht für sie ein Lebensgefühl ist.

Für Alexander Wandler vom Trachteninformationszentrum des Bezirks Oberbayern herrschen bei dem Thema einige Missverständnisse vor. Erstens die Annahme, Tracht

habe mit Mode nichts zu tun. „Jede sogenannte Tracht entstammt der Mode einer bestimmten Zeit und setzt sich zusammen aus unterschiedlichen Strömungen. Trachtenvereine versuchen also, das regionale Gewand eines Zeitausschnitts, oder was sie dafür halten, zu pflegen und zu bewahren.“ Eine „echte, wahre“ Tracht, gibt es für Wandler nicht. „Immer, wenn man etwas für gut und richtig erklärt, besteht die Gefahr, dass etwas anderes schlecht und falsch ist. Da wird es schnell ideologisch.“

Die ersten Trachtenvereine entstanden übrigens Ende des 19. Jahrhunderts, der erste 1883 in Bayrischzell. „Ursprünglich standen sie politisch und gesellschaftlich mehrheitlich links und haben sich mit der Arbeiterbewegung solidarisiert.“ Vereinsburschen und -mädchen hätten sich dann zur RTG, wir waren viel unterwegs und eigentlich war dauernd etwas los. Ganz nach meinem Geschmack. Mit 18 wurde ich Tanz- und Jugendleiter. Die Mutter meiner ehemaligen Frau kommt ebenfalls aus Liegnitz, unsere Eltern kannten sich schon aus ihrer eigenen Jugend in der Liegnitzer Heimatgruppe. Für uns ist



Wie eine zweite Heimat

Uli Moll, 63, Vorsitzender der Riesengebirgs-Trachtengruppe München (RTG), trägt die Schliesische Festtracht aus der Gegend um Schreiberhau im Riesengebirge: „Meine Mutter stammt aus Liegnitz und war als Vertriebene sehr heimatsüchtig. Schon mit sechs Jahren war ich Mitglied in einer schliesischen Trachtengruppe. Unsere Volkstänze führten wir besonders gerne auf Veranstaltungen auf, die größte war das Schliesientreffen mit etwa 150.000 Besuchern. Mit 15 wechselte ich dann zur RTG, wir waren viel unterwegs und eigentlich war dauernd etwas los. Ganz nach meinem Geschmack. Mit 18 wurde ich Tanz- und Jugendleiter. Die Mutter meiner ehemaligen Frau kommt ebenfalls aus Liegnitz, unsere Eltern kannten sich schon aus ihrer eigenen Jugend in der Liegnitzer Heimatgruppe. Für uns ist

die RTG wie eine zweite Heimat und der Ort, an dem wir im Laufe der Jahre immer mehr das Gefühl für Schliesien und die Heimat unserer Eltern entwickeln konnten. Oft werden wir gefragt, ob wir eigentlich Polen sind. Dann erklären wir, dass das ehemalige Schliesien nach dem Zweiten Weltkrieg polnisches Gebiet wurde. Unsere Eltern sind aber Deutsche, die aus dem damaligen deutschen Gebiet Schliesien vertrieben wurden. 1964 hat die RTG die Europäische mitgegründet, ein Folklore-Festival, bei dem sich jedes Jahr bis zu 7000 Trachtler aus ganz Europa treffen. Dieses Fest liegt mir besonders am Herzen. Fünf Tage wird getanzt, musiziert und gesungen. Uns Trachtler verbindet eine gemeinsame Mentalität: Jeder akzeptiert jeden, egal woher er kommt. Das ist gelebte Toleranz.“



Fahnenträger mit Tradition

Robert Schönhofer, 56, Fährlich im Trachtenverein Goldachtaler Eicherloh, gleichzeitig auch Fährlich beim Schützenverein Tassilo Aschheim und beim Schützenverein Oberföhring-Priel, trägt die Miesbacher Tracht: „Als Fährlich verschiedener Vereine bin ich seit fast 40 Jahren mit der jeweiligen Vereinsfahne beim Trachten- und Schützenzug auf dem Oktoberfest mit dabei. Erst seit Kurzem weiß ich, dass ich damit eine alte Familien tradition weiterführe. Denn schon mein Großvater war Fährlich beim Trachtenverein D'Oberrander Neukirchen, den er 1905 mitgegründet hat. Der Trachtenumzug ist eine Herzensangelegenheit für mich. Eine Woche vorher nehmen wir den Fahnenzug und lassen ihn von unserem Floristen in Trudering

schmücken. Der Spitz muss richtig was hermachen. Am Festsonntag treffen wir uns bei den Schützen in Aschheim und fahren mit der S-Bahn zum Treffpunkt Gewürzmillstraße. Während wir uns für den Umzug aufstellen, hören wir schon die Musik der Blaskapellen und Spielmannszüge. Die besten und am härtesten umkämpften Plätze für uns Fährliche sind die Außenreihen links und rechts. Denn in den Fernsichtübertragungen werden nur die gesehen. Die richtig guten Fahnenmacher versuchen, die Kapperl von den Polizisten an den Absperrungen zu erwischen. Wenn die Mützen fliegen, ist das für uns und die Zuschauer immer ein Highlight. Nicht jedoch für alle Polizisten. Doch die meisten nehmen es zum Glück mit Humor.“



Der Klang der Kuhglocken

Franziska Graf, 20, Kuhglockenspielerin und angehende Jugendleiterin im Trachtenverein „D'Untersberger Münchener“, in Berchtesgadener Gebirgs-tracht: „Zurzeit kämpft unser kleiner Verein ums Überleben. Wir sind nur sechs Mitglieder, mein Vater als erster Vorsitzender, die Mutter meines Glockenspielpartners als zweite Vorsitzende, mein Spielpartner Markus, mein Bruder als passives Mitglied, ein Ehrenmitglied und ich. Trotzdem mache ich gerade eine Ausbildung zur Jugendleiterin, denn ich hoffe, dass wir Nachwuchs finden. In unseren besten Zeiten in den Sechzigerjahren hatten wir über 100 Mitglieder und ein eigenes Vereinsheim. Doch nach und nach sind Mitglieder verstorben oder ausgetreten. Unser Vorstand ist zwischen 50 und

60 Jahre alt. Man merkt schon, dass die beiden sich konzentrationstechnisch bei den Stücken mit sechs bis 19 Kuhglocken schwerer tun. Kuhglocken findet man heutzutage fast nur noch gebraucht. Meinen Satz haben wir im Internet entdeckt, bei einer Frau in Norddeutschland. Mit sechs Jahren habe ich angefangen mit dem Glockenspiel; ich trainiere seit nunmehr 14 Jahren. Heute spiele ich neben alten bayerischen Liedern auch moderne Stücke, Pop und Oldies. Man kann eigentlich fast alles mit Glocken spielen, außer Rap oder Heavy Metal. Ein Stück, das mir sehr am Herzen liegt: „Aus grauer Südliche Mauer“. Dafür haben wir Noten für vier Stimmen, sind derzeit aber nur drei Spieler. Mein größter Wunsch ist, dass wir wieder fünf, sechs Glockenspieler sind.“



Entschleunigung vom Alltag

Dana Seemann, Röckifrau im „Gebirgs-trachten Erhaltungverein Chiemgauer München“, trägt die Chiemgauer Gebirgs-tracht: „Auch wenn ich nicht aus Bayern komme – Dirndl trag ich schon immer gern. Für verheiratete Frauen gibt es bei den „Chiemgauer“ das sogenannte Rückgewand, eine reich verzierte schwarze Seidentracht. Eine neue Ausstattung ist eine kostspielige Anschaffung, die schüttert man nicht mal eben aus dem Armel. Ich hatte Glück und habe mein Röcki gebraucht von einer älteren Dame übernehmen können. Aus ihrer Familie gab es hier für keine Nachfolgerin und so war sie froh, dass ihre Tracht bei mir in guten Händen ist und weiterhin getragen wird. Gut gefällt mir, dass die Tracht keine Uniform ist, sondern schon noch einige

Freiheiten bei der Gestaltung lässt. Vorgegeben sind aber das schwarze Rückgewand, schwarze Schuhe und Strümpfe, das weiße, goldbestickte Einstecktuch, eine Kropfkette und natürlich die Schürze in der goldgelben Farbe. Markant ist auch noch der hochwertig bestickte Priener Hut mit den Goldquasten. Ob ich aber hier oder da noch einige Perlen-Applikationen oder eine Rüsche mehr habe, das kann ich dann selbst entscheiden. Inzwischen ist der Trachtenverein aus unserem Leben gar nicht mehr weggedenken. Besonders wertvoll sind für uns die guten Freundschaften, die wir dort gefunden haben. Aber auch die Bodenständigkeit, die Entschleunigung vom Alltag, und dass wir alle das gemeinsam als Familie erleben können.“